

Und dann kommt sie. Die Trauer – um das, was sich verändert hat. Trauer um das, was ist.

Sarahs flüsternder Atem sagt, dass Grace sich ausziehen und was anderes anziehen soll. Im Handumdrehen ist sie aus dem Bett, steht nackt vor ihrer Mutter, verdeckt die kleinen Brüste mit dem Arm. Sarah packt sie bei der Hand, reißt ihr den Arm weg. Warst du nicht nackt, wie du zur Welt gekommen bist? Dann bringt sie Stoff, um Grace die Brüste wegzubinden, hält aber inne, sagt, ach was, das brauchst du gar nicht. Reicht ihr ein Männerhemd, in dem sie fast versinkt. Es riecht wie Steine, die man aus dem Fluss geholt hat. Sie hält die Hose vor sie hin und sieht sie prüfend an. Das hellbraune Tuch hat an den Knien braune Flecken. Sieht aus, als ob ein Hund darauf geschlafen hat, denkt sie. Von wem ist denn die? Sie steigt erst in ein Bein, dann in das andere, schaut an sich runter – was für ein Anblick, zwei Gabelbeinchen, die in Rupfensäcken schlenkern. Die Hosenbeine gehen über die Knöchel. Sarah krempelt sie hoch, tritt hinter Grace, bindet ihr einen Strick um die Taille. Eine Jacke, die nach regenfeuchtem Moos stinkt. Ein Mantel aus Fries, weit wabernd um den Hals, am Ellenbogen auseinanderklaffend.

Warum nicht gleich 'nen Sack anzieh'n?

Hier, flüstert Sarah. Nun zieh deine Stiefel an. Und probier die Mütze hier. Von deinem Bruder die, die ist dir ja zu klein. Musst sie weiter runterziehen. Es gibt 'ne Menge Jungs, die in den alten Sachen von ihrem Vater rumlaufen.

Grace steht da und starrt durch die Tür hinaus ins fahldunkle, sternlose All. Wie fremd die Haut an ihren Beinen sich in dieser Hose anfühlt, und wie die Kälte ihr am Kopf rumschnippelt. Sarah drückt ihr eine Kerze in die Hand, und als das Licht von Mams Gesicht abfällt, könnte man denken, sie sei gar nicht sie, als habe sie für ihre Tochter eine Maske aufgesetzt. Sie zupft an Grace herum, hängt ihr ein Bündel über die Schulter, krempelt ihr die Jackenärmel hoch. Dann schaut sie hinüber zu den schlafenden Kindern, schaut Grace lange und mit festem Blick in die Augen und sagt ihr flüsternd, was sie machen soll. Geh nach der Stadt und bummle nicht, bleib auf der Straße, die durchs Bergland führt. Frage nach Dinny Doherty, sag ihm, du bist dein Bruder. Der Dinny, der war immer gut zu uns. Er mag Collys Humor, also versuch, ein bisschen so zu sein wie er. Morgen ist der Samhain, da musst du bei ihm im Haus bleiben, dass du mir ja nicht rausgehst. Es wird viel los sein auf der Straße.

Vor Grades innerem Auge taucht ein Mann auf, der neben einer Rotte muskulöser Ponys herläuft und aus vollem Halse lacht. Das ist der Dinny Doherty, ein kleiner Kerl mit einem Lachen, das dröhnend von den Bergen widerhallt.

Jetzt geh, eh sich die andern rühren, sagt Sarah.

Grace dreht sich um, sucht Sarahs Blick und sieht ihr fest ins Auge. Wie willst du denn das Kleine nennen? fragt sie.

Sarah hatte die Augen zu, nun öffnet sie sie wieder. Wenn's ein Mädchen ist, nenn ich sie Cassie. Und jetzt geh.

Cassie.

Eine Hand auf ihrem Arm. Der letzte Augenblick mit ihrer Mutter.

Plötzlich weiß sie Bescheid. Die alten Kleider hier sind noch von ihrem Vater. Vorm Schein der aufgehenden Sonne zeichnen die Berge sich als dunkle Masse ab. Grace tritt hinaus ins erste Licht des Tages, kalt an den Füßen ist der Weg, und in den Beinen so ein

komisches Gefühl. Sie kann nicht aufhören zu weinen. Kann nicht verstehen, warum es so weit kommen musste. Als wäre ihr Leben ein Stein, den irgendwer einfach woandershin geschleudert hat. Sie stapft den steilen Pfad hinauf und bleibt genau am Fluchtpunkt stehen. Als sie sich umdreht, sieht sie ihre Mutter, die ihr nachschaut, als indigofarbenen Strich, der sich dann bald ins Haus zurückzieht. Inzwischen hat der Morgen seinen Fächer entfaltet aus blauendem Licht und strahlt das kleine Steinhaus an, das doch, mag es auch noch so klein sein, ein ganzes Universum birgt. Der Stuhl da auf der Straße und sein Schatten – eine doppelt leere Form. Sie denkt an Colly, daran, was er ihr gegeben hatte, eh sie schlafen gingen, die Hand weit auf im Dunkel, sodass sie mit den Fingern sehen musste, was es war: die Schachtel Zündhölzer der Marke *Lucifers* mit ihren angesengten Ecken von neulich, als er sie anzünden wollte. Jetzt sind da ein paar Strähnen drin von ihrem Haar. Damit du deine Kraft bei dir behältst, bis sie wieder gewachsen sind. Und dann sein Flüstern. Nimm mich mit. Bitte. Nimm mich mit. Und ihre Antwort. Und wie soll ich denn für dich sorgen? Dann lag er da und hat geschmolzt.

Grace will grad los, da sieht sie Colly, er kommt aus dem Haus gerannt. Ihr hüpfte das Herz vor Freude, sie will zu ihm, doch da ist Sarah schon zur Türe raus und hinter Colly her, kriegt ihn am Hemd zu fassen und will ihn zurückziehen. Wie sie da in der Ferne miteinander rangeln, die zwei, das hat was Trauriges und auch zugleich was Komisches, und dann gibt Colly einen Schrei von sich, aus seines Herzens tiefster Tiefe, der aufsteigt und den weiten Himmel widerhallen lässt.

Den ganzen Tag lang wartet Grace versteckt, wo sie vom Haus aus nicht zu sehen ist, wartet, bis Abendlicht das Moos umsäumt. Und dann, geduckt, verstohlen, rennt sie einen anderen Hang hinunter. Lass dich bloß nicht erwischen, raunt das Heidekraut ihr zu, das ihre Hosenbeine streift. Sie schleicht sich hinters Haus, kann hören, wie Sarah mit den Kleinen schimpft. Läuft dann rasch auf die Seite des Hauses und sieht dort, was sie gehofft hat: Colly sitzt auf dem Hammerstein und pafft. Sie würde ihm so gerne sagen, dass alles gut wird. Dass es gar nicht lange dauert, dann ist sie wieder da. Dass es doch bloß ein paar Monate sind. Dass er stark sein muss für die andern. Sie schnappt sich ein Steinchen und wirft es nach seinem Bein, trifft aber nicht, wirft noch eins. Da springt er wie ein toller Hund runter vom Hammerstein. Verdammt, was war das? sagt er.

Willst du wohl still sein! flüstert sie.

Er kommt auf sie zu. Grace? Bist du das?

Du sollst stille sein, hab ich gesagt.

Hell und klar dringt seine Stimme an ihr Ohr, und dann erscheint auch sein Gesicht, und wie er strahlt, als er sie sieht. Er zieht sie an sich. Bist du zurück? Bleibst du jetzt immer hier?

Ich bin noch weg.

Und was machst du dann hier?

Sie hört sich reden, und es klingt, als hätte jemand ihren Mund gestohlen.

Willst du noch immer mitkommen?

Immer noch alles nass. Im Windschutz eines Torfgrabens, den irgendwer gegraben hat und der so ziemlich ausgetrocknet ist, dort wartet sie auf ihn, wo denn auch sonst? Die Nacht hüllt alles ein, macht alles gleich. Er hat gesagt, er kommt, denkt sie, ist aber

nicht gekommen. Nein, er ist nicht gekommen, weil, wäre er gekommen, wär er nicht ganz bei Troste. Er konnte ja nicht kommen, Mam hat scharf auf ihn aufgepasst – sie weiß doch, wie er ist. Er ist derart aufgedreht, sie hätt's ihm angemerkt. Und nun bist du auf dich allein gestellt, mein Mädchen.

Sie legt sich hin und lauscht dem Puls der Dinge. Dem Schlussgesang der Vögel. Der Luft, die von Insekten wimmelt. Der Stimme des Windes und wie sie über allem spricht. Und, näher noch, dem Klang des eigenen Körpers. Dem Kratzen ihres Stoppelkopfs an ihrem Arm, auf dem er ruht. Den kurzen Atemzügen durch den Mund. Und wenn sie sich die Ohren zuhält, gibt's einen Ton wie so ein fernes Donnergrollen, laut genug, ihr Herz zu übertönen. Näher noch, und da, unterm Pochen ihres Herzens, der stumme Angstschrei.

Erschrocken fährt sie aus dem Schlaf, als Colly sie gefunden hat. Mürrisch vor Müdigkeit ist sie, möcht' ihm am liebsten eine reinhauen. Die Nacht ist fast vorbei.

Warum bist du denn nicht daheim geblieben? sagt sie.

Colly scheint nur ganz wenig Schlaf zu brauchen, und seine Laune trübt sich niemals ein, aber sie weiß sofort, wenn er was hat.

Boggs is zurück, sagt er, genau wie du gesagt hast. Wie hast du wissen können, dass er wiederkommt? Wir waren kaum im Bett, is er zur Türe rein. Ich musste warten, bis sie schlafen, und dann hat Bran gebrüllt, und als ich endlich rauskonnte, sind mir die Hunde nachgerannt, bis halb den Berg rauf. Ich musste immer wieder sagen, sie solln leise sein und aufhören mit dem Gekläff. Boggs hat 'ne Riesenwut im Bauch. Es is alles schiefgelaufen, hat er gesagt. Irgend so 'n Mistkerl oben in Binnion hat einen seiner Hunde totgeschlagen. Und dann hat er die ganze Zeit bloß von der Pacht gefaselt. Ich saß am Feuer. Er hat zu Mam gesagt, sie soll ihm was zu essen bringen, und als sie ihm die Suppe geben wollt, hat er den Napf quer durch die Stube gepfeffert. Und alles über meine Beine, der Napf is mir vor die Füße gerollt. Meine Hose is immer noch nass von dem Zeug. Was soll 'n das sein, hat er gefragt, doch wohl nich etwa Hederich? Nach allem, was ich hab für dich getan! Ich hab dir 'n Dach überm Kopf gegeben. Das Einzige, was ich von dir verlange, ist, dass du dich ab und zu 'n bisschen um mich kümmerst. Willst du, dass ich dich wieder auf die Straße jagen soll, zu all den andern Vagabunden, wie? Und dann hat er gemerkt, dass du nich da bist. Er hat nach dir gefragt, Mam hat gesagt, sie hat dich arbeiten geschickt, und da hat er sie ausgelacht. Zu was soll die schon nütze sein? hat er gesagt. Die ist doch nur zu einem zu gebrauchen, und dann hat er noch mal gelacht, so richtig laut und dreckig vor sich hin gelacht hat er. Mam hat gesagt, du hast dir deine Haare abgeschnitten und bist wie 'n starker Bursche losmarschiert. Da kann sie arbeiten, soviel sie will, hat er gesagt, Pumsies gibt's trotzdem keine, nich einen Sack Kartoffeln gibt's im Umkreis von einhundert Meilen, weder zu kaufen noch zu verkaufen, da dran is nix zu deuteln. Und da hat sie gesagt, was willst du damit sagen? Und da hat er gesagt, das wird er ihr erzählen. Das heißt, hat er gesagt, die kommt eh bald zurück, und zwar mit eingekniffenem Schwanz. Das heißt, es is schon jetzt so schlimm, wie's sein kann, und es wird noch schlimmer werden, weil, da draußen sitzen Männer rum, die haben Hunger, die sitzen rum und haben Langeweile, die werden ihr Gewalt antun, das is der Lauf der Welt. So läuft das nun mal einfach mit der Wirtschaft, außer, jemand tut was – also die Krone, hat er gesagt. Und da hat Mam das

Härteste gesagt, was ich jemals von ihr gehört hab. Ungelogen! Dann soll sie eben für uns stehlen gehn, hat sie gesagt.

Den ganzen Tag lang laufen sie, immer weiter in die weite Welt hinein, so weit, wie sie noch nie zuvor allein gegangen waren. Colly sprudelt unentwegt, als hätt' er ganze Wörterströme in sich drin, schlenkert im Gehen mit den Armen wie ein Soldat. Grace merkt, wie ihr beim Laufen immer wieder mal die Puste ausgeht. Für den ist alles bloß ein Jux, denkt sie, doch mir zersprengt es fast die Brust, mein Herz hämmert wie eine Faust. Auf schwierigen Pfaden durchqueren sie das hügelige Sumpfland, alles wirkt öde, fast keine Bäume, von Osten keift ein widerlicher Wind. Wolkenschatten driften vor dem Moos. An diesem Ort ist kein Erinnern, denkt sie. Ein See wie Schiefer, ein einsamer Baum, ein Himmel, der den schlimmsten aller Regenfälle prophezeit. Sie setzen sich unter den Baum, wo Grace den Rest vom Fleisch für Colly auswickelt. Schmatzend und sabbernd nagt er die Knochen ab, während Graces Magen Töne macht, als ob man seelenruhig etwas aus ihm rausreißt. Colly blickt auf. Horch mal – das heillose Geschrei in meinen Eingeweiden, sagt er.

Das war *mein* Bauch, Blödmann.

Er sieht sie sprachlos an. War's nich.

War's doch.

Ich hab 'n Rätsel für dich: Is dürr wie eine Kratze und sieht dick aus wie 'ne Katze, hat aufm Kopp 'nen schwarzen Hut, weil ihm kein Haar mehr wachsen tut. Was is das?

Sie kneift ihm in die Rippen. Halt die Gusch, du Lusch, sagt sie.

Ach, hätte ihr die Mutter doch das Essen nicht so reingezwungen. Ihr Hunger hatte schon geschlafen, hatte sich irgendwie gelegt, war bloß noch so ein leichter Schmerz gewesen, mit dem man leben konnte. Jetzt ist er wieder hellwach – ein Tier mit reißenden Fängen, das in ihr sitzt, oder ein spitzes Messer, das sich in sie reinbohrt.

Colly greift in seine Hosentasche und holt eine Tonpfeife heraus. Die hat so rumgelegen, sagt er. Wirst lernen müssen, wie man raucht.

Grace verzieht angewidert das Gesicht. Kommt ja gar nicht infrage.

Willst du jetzt ein Mann sein oder nich?

Ich kann auch ohne Rauchen einer sein.

Nein, kannst du nich. Also pass auf, was ich dir sage. Der Tabak hilft, den Hunger für 'ne Weile hinzuhalten.

Colly will ihr beibringen, sich zu bewegen wie ein Junge. Du machst das ganz falsch. Behalt die Pfeife mal im Mund, so an der Seite. Du musst sie runterhängen lassen, so hier. Ja, so is gut. Und jetzt sag was zu mir.

Sie zieht an der Pfeife. Kannst du mir mal bitte etwas Tabak geben?

Ach du liebe Güte! Mach mal besser nich den Mund auf.

Stimmt etwas nicht mit meiner Stimme?

Frag lieber, was mit deiner Stimme stimmt.

Grace ändert ihre Tonlage. Sie wiederholt. Ich habe dich gefragt, ob irgendwas mit meiner Stimme nicht in Ordnung ist.

Dein Ton, du bist zu höflich. Du musst dich immer anhörn, wie wenn du andern sagen willst, was sie zu tun haben, auch wenn du's gar nich tust. Wie wenn da 'n Hund

sitzt und drauf wartet, dass du ihm was befehlst. Das ist der Ton, wie echte Männer reden.

Gib mal Tabak rüber! sagt sie.

Er klatscht in die Hände. Genau so! Sag's noch mal.

Sie stopft die Pfeife, drückt den Tabak mit dem Daumen fest, und er beugt sich mit einem dreckigen Grinsen zu ihr rüber, gibt ihr Feuer.

Zündhölzer, sagt sie, Marke *Lucifer*, wo hast du die denn her?

Hab ich geklaut.

Sie zieht an der Pfeife, saugt sich die Lunge voll und bläst den Rauch aus, als ob nichts gewesen wäre, ohne ein einziges Mal zu husten. Colly fällt glatt der Unterkiefer runter, er starrt sie an, merkt, dass sie ihn bloß auf den Arm genommen hatte. Sie spricht mit einer Stimme, die tief und heiser klingt, wie von der Aufregung erschöpft. Du rauchst ja wie so 'n kleines Mädchen, Colly, sagt sie.

Und er darauf: Du hörst dich an wie 'n Mann.

Die Sonne hat eine Kapuze auf, an der der Regen festgeheftet ist, dann geht er ab und fällt wie eine Pelerine runter. Diese ewige Schleife der Jahreszeiten und der Bindebögen zwischen ihnen. Du darfst nicht auf den Regen achten. Wenn du dich verkrampfst, kriecht dir die Kälte in die Glieder. Du musst laufen, als würde dich die Nässe gar nicht stören – so hier. Du musst dir sagen, du wirst wieder trocknen, denn das wirst du. So wie es diesen Oktober geregnet hat, das tötet die Erinnerung an den warmen September. Und morgen fängt der November an, da wird der Winter wieder wach, obwohl, viel schlimmer kann das Wetter ja dann nicht mehr werden. Die Pukah-Feen sind gekommen, um den November vom Kalender abzureißen und wieder einen Monat zu verderben.

Colly hat einen kaputten Regenschirm unter seiner Jacke hervorgeholt. Der ist zerfetzt und nützt bei solchem Regen gar nichts, aber er spannt ihn trotzdem auf. In den Niederungen kommen sie an Faulbeeten vorbei, die liegen an den fahlen Hängen wie die verrottenden Rippen eines wilden Tiers, das einfach tot umgefallen ist, denkt Grace. Die verwüsteten Stoppelfelder erinnern nur noch vage an Grün. Jetzt saugen sie sich nutzlos mit dem Regen voll. Überall große Pfützen, wie Weihwasserbecken, geweihtes Wasser für alle Blechbüchsen der Welt, falls ein Priester darauf aus ist, sie zu segnen.

Diese Straßen sind zu still. Das macht vielleicht der Regen, denn normalerweise ist es nicht so. Selbst die Kinder und die Bettler bleiben unter den löchrigen Dächern und kommen nicht raus. In den Ortschaften steht ein kleines Holzhaus hart am nächsten, alle voll mit Torfrauch, der den Vorüberkommenden, die angestrengt hinüberspähen, in den Augen brennt, und hin und wieder sehen sie ein Gesicht, das neugierig herüberschaut. Diesmal steht bei den Armen am Samhain kein einziger aufgespießter Rübenkopf vorm Haus. In Cockhill an der Brücke spricht eine Frau die beiden an, steht in zerlumpten Kleidern da im Regen und ist betrunken, wie es scheint. Sie murmelt irgendwas, eine Verwünschung, oder vielleicht bittet sie um Geld, doch als Colly mit ihr sprechen will, packt ihn Grace am Handgelenk und zieht ihn weiter.

Erzähl doch nicht den Leuten, was wir treiben, sagt sie.

Ich hab mir bloß 'nen Spaß gemacht mit der, sagt er. Gestunken hat die wie ein Hund.